# Heimat und Siedlung

*Oberforstmeister v. Arnswaldt-Schlemmin*

Die Hauptaufgabe der Siedelungen ist, dem deutschen Volksgenossen ein Stück Heimatscholle zu schaffen, auf der er mit seiner Familie leben kann und darüber hinaus mitarbeiten kann an der Versorgung unseres Volkes mit aller Nahrung, die der Boden unmittelbar und mittelbar hervorbringt. Die Siedelung soll den jüngeren Bauernsöhnen und dem landsässigen Arbeiter die Möglichkeit geben, auf eigener Scholle zu arbeiten, sie soll aber auch dem Rückwanderer aus den Städten, dem Soldaten nach seiner Dienstzeit, dem aufwärtsstrebenden jungen Manne aus allen Volkskreisen das Ziel sein, das ihn zurückführt zur Erdverbundenheit unseres Volkes auf heimischer Scholle.

Wenn man die Aufgabe der Siedelung in diesem Sinne erkennt, so wird man sich sagen, daß die 50 oder 60 Morgen Acker mit einem Hause und Wirtschaftsbauten darauf allein nicht genügen, um das Ziel zu erreichen. Es muß noch etwas hinzukommen, das die Nahrungsstelle, von der man sich bei günstiger Gelegenheit leicht trennt, um etwas Neues Gewinnbringenderes zu beginnen, zur Heimat macht, von der die Trennung schwer fällt.

Nicht materielle Vorteile machen unser Landvolk bodenständig. Im Gegenteil. Die Landflucht vergangener Jahrzehnte ist zum großen Teil zurückzuführen auf scheinbare materielle Vorteile, die dem vom Lande Abwandernden vorschwebten oder ihm von materiell interessierten Kreisen vorgestellt wurden.

Die Landflucht hat dort den geringsten Umfang angenommen, wo das Heimatgefühl am stärksten im Herzen des Volkes lebte. Wenn man also den Siedler fest mit seiner Scholle verbinden will, so muß man ihm wohl die materielle Möglichkeit des Lebens sicher stellen, man muß ihm aber darüber hinaus eine Heimat schaffen, von der die Trennung ihm und seiner Familie schwer fällt, weil er nicht nur mit dem Grund und Boden, auf dem er arbeitet, fest verbunden ist, sondern mit dem ganzen Dorfe, mit der Feldmark, in dem es liegt, mit den Bäumen, die den Dorfplatz und die einzelnen Höfe überschatten, mit dem Walde, der die Feldmark umgibt, um es mit einem Worte zu benennen: mit der Heimat.

Die Aufgabe der Siedelung wird also sein, nicht nur Nährstellen zu schaffen, auf denen eine Familie leben kann, sondern eine neue Heimat zu gründen für viele kommende Geschlechter deutscher Bauern.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, Kritik zu üben an dem was bisher im Lande Mecklenburg an Siedelungen geschaffen ist. Die Siedelungsgesellschaften waren geschäftliche Unternehmungen, und der Siedelungsgedanke war Neuland. Da ist es kein Wunder, wenn die Aufgabe oft nicht richtig erfaßt wurde. Es kam hinzu, daß in der Nachkriegszeit liberalistische Gedankengänge üppiger als je ins Kraut schossen und ideelle Werte wie Heimat, Bauer auf eigener Scholle, Bodenständigkeit mit mitleidigem Achselzucken abgetan wurden.

Aus diesen Gedankengängen heraus sind die nicht bodenständigen Bauten, die am laufenden Bande auf den gesiedelten Gutsfeldmarken entstanden, ist die rücksichtslose Beseitigung der gepflegten Gutsparke, der schönen Baumpflanzungen an den Dorfstraßen, der alten Einzelbäume auf den Feldern, der Hecken und Knicks zu erklären.

Glücklicherweise ist das aber nicht überall geschehen. Besonders in den letzten Jahren ist eine merkbare Besserung eingetreten und die neue Zeit hat auch hierin gründlichen Wandel geschaffen. Der Führer und seine treuen Mitarbeiter haben auch hier das Wesentliche erkannt und werden der Idee des bodenständigen Bauern auf heimatlicher Scholle zum Siege verhelfen.

Die meisten Siedelungen werden auf früheren ritterschaftlichen Besitzen ausgeführt. Diese Besitze haben oft Jahrhunderte lang derselben Familie gehört. Die Erhaltung und Pflege der heimatlichen Landschaft war den Besitzern eine selbstverständliche Pflicht. Sie sorgten für die Erhaltung der Landschaft nicht nur durch die Pflege der überkommenen alten Bäume, sondern sie pflanzten auch junge Bäume in den Parks, auf den Dorfstraßen, an den Feldwegen. So entstand die vielgerühmte mecklenburgische Landschaft, die von weitgereisten Leuten bewundert und gepriesen wird. Diese Landschaft in ihren wesentlichen Erscheinungen zu erhalten, sollte eine Hauptaufgabe bei jeder Siedelung sein. Das kann nur geschehen,

Umbau eines ehemal. Ochsenstalles in Ruhethal, der Landschaft angepaßt (Siedlungsgesellschaft Deutsche Erde)

wenn die wesentlichen Teile entweder in einem lebensfähigen Restgute vereint werden oder wenn sie in das Eigentum der Siedelungsgemeinde übergehen. Im Eigentume des Einzelsiedlers sind sie zu großen Gefahren ausgesetzt. Er hat schwer zu arbeiten, um den neuen Besitz ertragfähig zu gestalten und die Belastung allmählich zu vermindern. Dafür gebraucht er jede Quadratrute Boden, die ihm überwiesen ist. Man kann vom einzelnen zunächst nicht verlangen, daß er für die Schönheit der Heimat erhebliche Opfer bringt. Er sieht auch vielleicht in dem Baum auf seinem Acker zunächst nur die Möglichkeit sich für den ersten Winter das nötige Brennholz ohne bare Geldausgabe zu verschaffen oder ihn sogar zu Nutzholz zu verkaufen. Es sollte also bei der Planung der Siedelung die Erhaltung der Landschaft vorbedacht werden. Zur Landschaft gehören außer den Bäumen auch die mit allerlei Buschwerk bestandenen Hänge, die Niststätten zahlreicher nützlicher Singvögel. Es gehören dazu die Seen und Teiche, die Flüsse und Bäche. Auch auf die Erhaltung dieser sollte eine weise Planung der Siedelung bedacht sein. Wenn das geschieht, so ist der Rahmen gegeben, in dem das neue Siedelungsdorf sich aufbauen kann.

Auf manchen Gütern, die gesiedelt werden, ergibt sich die Gestaltung des Dorfes zwangsläufig aus der Art, wie die Gebäude des Gutes angeordnet waren. Schon aus Ersparnisgründen müssen die Wirtschaftsgebäude zu Siedelungsgehöften umgebaut werden, die Tagelöhnerkaten werden durch Zusammenlegung mehrerer Wohnungen und durch die nötigen Stall- und Scheunenbauten ebenfalls zu Siedlerstellen gemacht. Wenn das Gut aber sehr groß ist oder wenn der Gutshof exzentrisch auf der Feldmark liegt, wird es nicht möglich sein, alle Siedler auf dem Hofe unterzubringen. Die Entfernung vom Hof zum Acker würde zu weit und damit die Bewirtschaftung zu sehr erschwert werden. Die vorhandenen Gebäude sind auch oft nicht ausreichend. In diesen Fällen hat man sich meist entschlossen, die neuen Siedlungsgehöfte an Straßen oder Landwegen reihenweise zu erbauen. Das hat den Vorzug, daß jeder Siedler unmittelbar auf seinem Acker wohnt, aber den Nachteil, daß er vom Dorfmittelpunkt oft weit entfernt ist. Wenn dann noch die Siedlergehöfte am laufenden Bande nach einem Muster in gleichmäßigen Abständen erbaut werden, dann entsteht kein erfreuliches Dorfbild, sondern man sieht auf den ersten Blick, daß nur Gründe der Kostenersparnis und der Zweckmäßigkeit bei dieser Dorfgestaltung maßgebend gewesen sind.

Der einzeln gelegene Bauernhof ist sicher in Mecklenburg mit seiner niedersächsischen Bevölkerung keine seltene Erscheinung. Meist sind aber diese abseits vom Dorfe gelegenen Höfe ziemlich groß und beherbergen außer der Familie des Bauern noch Dienstleute, haben sogar oft eigene Tage-

löhnerwohnungen. Mit den kleinen Siedlergehöften kann man sie also kaum vergleichen. Sie liegen auch anders in der Landschaft; fast immer an einem Teiche, wegen der Feuersgefahr, fast immer von Bäumen überschattet, ein kleines Bauerngut für sich, unabhängig von den Nachbarn, jedes seinen besonderen Charakter tragend. Ich möchte glauben, daß diese Einzelgehöfte seltener den Besitzer wechseln als die Höfe in den Dörfern, weil die auf ihnen wohnenden Familien städtischen Einflüssen weniger zugänglich sind und weil das Heimatsgefühl bei ihnen wohl besonders stark ausgeprägt ist. Die Reihensiedelungen werden diese günstigen Wirkungen kaum haben können. Man sollte, wenn sie aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu vermeiden sind, wenigstens versuchen, sie etwas abwechslungsreicher zu gestalten. Es ist ja bei der Art der Siedelung, wie sie jetzt geschieht, der Wunsch des Siedlers beim Aufbau und der Ausgestaltung des Gehöftes ausgeschaltet. Es wird ihm schlüsselfertig übergeben und ihm nun überlassen, sich eine Heimat daraus zu machen.

Nun sind aber die Reihensiedelungen immer noch erträglich, wenn man sie mit den Siedlergehöften vergleicht, die auf den Gutshöfen selbst entstehen, wenn dort die Wirtschaftsgebäude, wie es in den Jahrzehnten vor dem Kriege oft geschah, als Massenbauten mit Pappdach errichtet sind. In das Viehhaus oder die Scheunen werden dann 3—4 Siedlerwohnungen, so gut es eben gehen will, hineingebaut. Das sieht dann einer Mietskaserne in der Stadt verzweifelt ähnlich mit der Erschwerung, daß Zank und Streit nicht nur durch gemeinsame Waschküchen, Keller und Bodenräume entstehen kann, sondern durch den landwirtschaftlichen Betrieb von vier Familien auf einem Gehöft die Reibungsflächen ins Ungemessene gesteigert werden.

Auf Gutshöfen mit alten rohr- oder ziegelgedeckten Gebäuden gelingt eine heimatliche Siedelung leichter. Ich habe im südwestlichen Mecklenburg eine solche Siedelung gesehen, wo die Dorfgestaltung mustergültig durchgeführt ist. Die Bildbeigaben dieser Siedelung vor und nach dem Durchbau lassen ohne weiteres erkennen, daß aus dem alten bodenständigen Gutshofe ein neues bodenständiges Siedelungsdorf entstanden ist. Wenn ich dann noch hinzufüge, daß der Gutspark dem Restgute zugeschlagen ist und in seiner wesentlichen Gestalt erhalten wird, daß die schönen Baumpflanzungen auf dem Gutshofe an der Dorfstraße und den das Gut durchschneidenden Landwegen erhalten bleiben, wird man sich ein Bild davon machen können, daß hier eine Siedelung geschaffen ist, die eine rechte Heimat für den Siedler werden, oder, soweit die alten Gutsleute die Siedlerstellen erworben haben, bleiben kann.

Gründe gegen die Rohrdächer der Siedlungshäuser sind die erhöhte Feuersgefahr und auch die hohe Versicherungsprämie. Hoffentlich gelingt es einen guten Feuerschutz für diese Dächer herzustellen. Das Gernentzdach, das schon vor dem Kriege empfohlen wurde, soll an Feuersicherheit Ziegel- und Pappdächern nicht nachstehen. Sollte aber ein sicherer Feuerschutz für die Rohrdächer nicht gefunden werden, so werden sie allmählich durch Ziegeldächer ersetzt werden können, die ebensogut in die Mecklenburgische Heimat passen. Die unschönen und in vieler Beziehung unpraktischen Pappdächer, werden hoffentlich in absehbarer Zeit aus dem mecklenburgischen Dorfbilde wieder verschwinden und sollten bei Siedelungsbauten nicht gestattet werden.

Bei Neubauten sollte mehr als bisher die alte niedersächsische Bauweise bevorzugt werden. Sie ist in Mecklenburg bodenständig und hat besonders für kleinere Bauernhöfe ganz erhebliche Vorteile. Die billigen Holzpreise sollten auch den Fachwerkbau vor allem aus Eichenholz wieder aufleben lassen. Seine Ausgestaltung in niedersächsischem Sinne nach den schönen Vorbildern, die wir in Hannover noch so zahlreich und auch in Mecklenburg finden, würde das Dorfbild im heimatlichen Sinne verschönen; besonders wenn die kunstvolle Behandlung des Fachwerks und die vielgestaltige Einbringung des Ziegelwerks nach den schönen Vorbildern geschieht. Name des Erbauers und die Jahreszahl dürfen ebensowenig fehlen wie der fromme Spruch auf dem Giebelbalken. Daß die Pferdeköpfe an den First gehören, ist selbstverständlich.

Die Abfriedigung des Hofes nach dem

Zweckmäßige Durch- u. Umbauten führen zu einem neuen Kulturzentrum. Die neue Dorfstraße in Kobrow

Felde und nach der Straße sollte möglichst nicht mit Drahtgeflecht oder mit Eisenstäben in Betonsockeln geschehen, sondern durch Holzzäune, lebende Hecken oder, wie es in Mecklenburg oft möglich ist, durch trocken aufgesetzte Feldsteinmauern.

Reicher Blumenschmuck der Vorgärten am besten mit ausdauernden Stauden und blühenden Büschen geben dem Hause Zierde. Ein Obstgarten bringt bei guter Pflege reichen Gewinn und umgibt das Gehöft mit einem grünen Mantel. Unter den Obstbäumen bleibt der Platz zur Weide des Jungviehs.

Es ist die Frage, ob die Pflanzung von Bäumen — in erster Linie würden Eichen und Linden in Frage kommen — auf den kleinen Siedlungshöfen möglich ist. Die Ackerfläche ist beschränkt und soll wohl ausgenutzt werden. Der niedersächsische Bauer, der seinen Hof mit einem Eichenhain umgibt, braucht den Wert des Bodens als Ackerland vielleicht nicht so hoch einzuschätzen. Man wird also von dem einzelnen Siedler in dieser Beziehung nicht allzuviel verlangen können. Aber die Siedlungsgemeinde sollte an ihr überwiesenen Plätzen und Wegen Bäume pflanzen und vor allem die vorhandenen erhalten und pflegen. Es ist schon gesagt, daß bei der Planung der Siedelung auf die Erhaltung der Schönheit der Landschaft größtes Gewicht zu legen ist. Das sollte allen, die mit Siedelungen planend und ausführend zu tun haben, stets gegenwärtig sein.

Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Über hundertfünfzig Jahre hat die zivilisierte Menschheit in dem Wahne gelebt, daß materielles Gedeihen die einzige Grundlage irdischer Glückseligkeit sei. Daraus ist das rücksichtslose Jagen nach Gewinn, der Klassenhaß und schließlich der Kampf aller gegen alle entstanden. Heute stehen wir an der Zeitenwende, wo anstelle des Ich das Wir treten soll. In diese Zeit der Umwertung aller Werte fällt das große Siedelungswerk, das zahlreichen Volksgenossen die Erdverbundenheit auf eigener Scholle zurückgeben soll. Sorgen wir dafür, daß der Siedler nicht nur eine Nährstelle findet, auf der er mit seiner Familie untergebracht, sondern eine Heimat, die ihn und seine Nachkommen festhält, damit aus den Siedlern ein neues starkes, freies, deutsches Bauerngeschlecht erwachsen kann.

**„Den Menschen recht fest machen in der Heimat, nicht bloß sie ihn lieben lehren, sein Gemüt für sie, ihre Wesenheit und Eigentümlichkeit beleben, heißt mitnichten, das Pfahlbürgertum fördern, sondern die Wurzeln seiner Kraft begießen und stärken, diese liegen im Boden der Heimat."** *Diesterweg.*